



Franz Michael Felder, **Aus meinem Leben**. Mit einem Vorwort von Arno Geiger. Nach der Handschrift ediert, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jürgen Thaler. Jung und Jung, Salzburg 2019. 376 Seiten, 25 Euro

Dass. Mit einem Nachwort von Walter Methlagl. Libelle Verlag, Lengwil 2004, Neuauflage 2019. 344 Seiten, 18,90 Euro

»Zwischen Türe und Angel sah ich mich stehen«

Ein Leben zwischen Leiden, Hoffen und Glück

Von Uwe Kossack Franz Michael Felder ist, jedenfalls in Vorarlberg, eine feste Größe: Bauer, Schriftsteller, Sozialreformer. Die Menge der Huldigungen im 150. Jahr seines Todes lässt das erkennen. Zu Lebzeiten huldigte ihm niemand. Im Gegenteil. Sein Ekel vor einem Leben zwischen Kuhstall und Wirtshaus in Schoppernau, sein Hang zur Poesie, seine aufmüpfigen Reden, all das machte ihn zum verlachten und verhassten Außenseiter. Eine Existenz, die ihn peinigte, aber auch ehrte. Das ist der rote Faden in seiner Autobiografie *Aus meinem Leben*.

Es waren die Jahre nach 1848, in ganz Europa rumorte es, und die Bauern im Bregenzer Wald fürchteten sich vor dem Neuen. 1848 war Franzmichl neun Jahre alt und erfüllt von einem unbändigen Verlangen nach Lesestoff. Dieser rätselhafte Lesehunger ließ nicht nach. Kaum aus der Schule entlassen, abonnierte er Zeitschriften und Kalender und kaufte Bücher. blieb aber ein armer Bauer, denn nach dem frühen Tod des Vaters musste er mit der Mutter den Hof bewirtschaften. Mit Holzziehen im Winter und Schindelmachen am Abend finanzierte er seine Leseleidenschaft.

In seinem Buch *Aus meinem Leben* zeichnet Felder ein berührendes Bild seiner Doppexistenz. Beim Hüten der Kühe sitzt er in einer improvisierten Laube aus Stecken und Zweigen und liest Klopstock und Wieland – untermalt von Kuhglockengebimmel. Das ist das Umwerfende dieser Autobiografie: Der aus der Art geschlagene Bauer schreibt ungeschönt von seiner Andersartigkeit – »gegen mich waren alle« –, seiner Sehnsucht nach dem Höheren, seinem Neid auf jeden dahergelaufenen Gymnasiasten. Und von seinem Traum, es eines Tages, gegen alle Wahrscheinlichkeit, doch zu schaffen und davonzufliegen. Aber nichts sprach dafür. Statt mit Erfolgen wartete das Leben mit Enttäuschungen und Demütigungen auf. Einmal wanderte er nach Lindau, wo er beim Buchhändler Stettner vorsprach, das heißt, es verschlug ihm gleich die Sprache. Denn da es ihm vorkam, dass sogar die kleinen Kinder des Buchhändlers wie Gelehrte redeten, verstummte er.

Luzide reflektiert Felder das Prekäre seiner Außenseiterexistenz: Die Bauern, die ja sofort merken, wenn einer was Besseres sein will, pressen ihn mit Hohn und Gewalt in seine Rolle, und je länger sie das treiben, umso wichtiger erscheint ihm selbst die Sache, umso unerbittlicher verfiert er sie. »Wie Kletten hängen sie sich an ihn, bis sie ihn zur Verzweiflung gebracht oder zum Narren gemacht haben.« Wie gefährdet sein ganz reales Leben am Rande der Gesellschaft war, schildert er in einer Anekdote: Als er eines Morgens mit zehn Kühen zum Vorsaß, also der Frühlingsweide aufbrach, drängten sich die Tiere auf der Brücke über die Bregenzer Ache so unglücklich, dass die Brücke zur Seite kippte und samt Kühen und Franzmichl im schäumenden Fluss versank. Aber das wirklich Katastrophale geschah danach, als nämlich keiner von denen, die in der Nähe waren und zuschauten, dem Armen im eisigen Wasser helfen wollte.

In seiner Lebensbeschreibung bildet dieses Geschehen den Wendepunkt, denn zur selben Zeit lernt der mittlerweile 20-jährige Felder das Glück seines Lebens kennen, Anna Katharina Moosbrugger, genannt Nanni. Nanni liest so leidenschaftlich viel und hungrig wie er und schreibt Gedichte im romantischen Ton. Als die beiden sich zum ersten Mal öffentlich zeigen, tun sie das im heimlichen Wissen, dass es der Tag von Goethes Geburtstag ist. Jetzt beginnen die Jahre der ersehnten Anerkennung. Felder schreibt Romane – die ersten wirklich von einem Bauern geschriebenen Bauernromane – und Aufsätze, auch seine reformerischen Projekte kommen voran. Aber das Schicksal meint es nicht gut mit ihm. Sieben Jahre nach der Hochzeit stirbt Nanni. Um ihn aus der Verzweiflung zu holen, rät ihm sein Freund und Förderer, der Germanist Rudolf Hildebrand, sein Leben aufzuschreiben. Felder erkennt das Rettende daran und macht sich ans Werk. Schnell, als ahnte er, nur ein halbes Jahr Zeit zu haben. Dann stirbt auch er, mit 29 Jahren.

Man kann *Aus meinem Leben* als Beitrag zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts lesen, als Bilderbogen aus der alpenländischen Provinz, als literarische Rarität. Man kann diese Lebensbeschreibung aber auch lesen als die verblüffend ehrliche Auskunft eines Mannes über sein Leiden, sein Hoffen und sein Glück.

Zur der seit Langem bestehenden Fassung nach einer ersten Abschrift im Libelle Verlag gibt es jetzt noch eine bei Jung und Jung nach der Handschrift Felders. Die Unterschiede sind minimal, gültig sind beide. ■■■■